Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 57. Laasphe, Samstag den 16. Juli 1898. 23. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Amtliche Bekanntmachung.

Im Laufe der letzten Jahre sind in den Wäldern des Bezirks wiederholt Brände, wenn auch meist nur in unerheblichem Umfange vorgekommen.

Die Entstehung derselben ist in der Regel nicht auf vorsätzliche Brandstiftung, sondern auf Unvorsichtigkeit und Leichtsinn zurückzuführen.

Nach den Bestimmungen der §§ 308, 360 Nr. 10, 368 Nr. 6 R. St. G. B. und der §§ 32, 44—46 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 sowie der dazu gehörigen Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 ist jede unbefugte Entzündung von Feuer in und bei Wäldern verboten und zu bestrafen.

Auch darf Niemand seine eigenen Hecken, Ginsterflächen oder dergleichen im Freien abbrennen, ohne vorher der Ortspolizeibehörde oder dem Gemeindevorstande Anzeige erstattet zu haben.

Die vorstehenden Bestimmungen werden hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, damit Waldbrände möglichst vermieden werden. Die Kreiseingesessenen werden ersucht, bei etwa vorkommenden Waldbränden die Ermittelung der Urheber derselben durch rechtzeitige Anzeige über etwa gemachte Wahrnehmungen bei den Polizeibehorden thunlichst zu unterstützen.

Berleburg, den 9. Juli 1898.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juli. Eine neue Militärvorlage kündigt jetzt auch die „Köln. Ztg." für die nächste Tagung des neuen Reichstages an. Es sei auch eine Erweiterung der technischen Truppen durch Errichtung von drei Telegraphenbataillonen in Aussicht genommen. Der Dienst der Militärtelegraphie im Felde habe einen solchen Umfang angenommen, daß er mit Rücksicht auf seine Wichtigkeit nicht länger mehr von den Pionierbataillonen als ein Nebendienstzweig betrieben werden kann, sondern die Aufstellung einer besonderen Truppe erfordert, wie sie in allen anderen großen Heeren längst vorhanden ist Den Stamm für die zu errichtende Telegraphentruppe soll die 5. Compagnie des Garde-Pionierbataillons abgeben, die etwa seit zwei Jahren als Versuchstruppe an die Militärtelegraphenschule abgegeben ist und auch ein besonderes Telegraphenabzeichen auf den Schulterklappen trägt. Eine Vereinigung dieser neuen Formationen mit den Eisenbahntruppen ist umso weniger beabsichtigt, als die Hauptthätigkeit der Telegraphentruppe in die vorderste Linie gehört, was bei der Eisenbahntruppe nicht der Fall ist.

— Es wird als zweifelhaft hingestellt, ob die Absicht der preußischen Regierung, in der nächsten Session des Landtages das Projekt des sogenannten Mittellandkanals in Vorlage zu bringen, zur Ausführung gelangen werde. Dieser Zweifel steht im Widerspruch mit allen bisherigen Verlautbarungen über diese hochwichtige Angelegenheit. Bekanntlich hat der ‚Reichs- und Staatsanzeiger' am 3. Januar nachdrücklich die Befürchtung zurückgewiesen, daß die Staatsregierung „vor den Schwierigkeiten, welche der Ausführung des großen Kanalunternehmens zwischen Rhein und Elbe sich entgegengestellt hätten, zu kapituliren beginne," und festgestellt, daß die Pläne und Kostenanschläge sowohl für den Hauptkanal wie auch für die Nebenkanäle bereits fertiggestellt seien. Es wurde weiterhin betont, die Staatsregierung halte nach wie vor an dem Standpunkt fest, daß nachdem ein wesentlicher Theil des großen Kanals auf der Strecke Dortmund-Emden fertiggestellt und dem Verkehr übergeben sei, es dabei sein Bewenden nicht haben könne und daß der von der Gesetzgebung angenommene Gesammtplan auf die eine oder andere Weise zur Ausführung gelangen sollte. Die Kundgebung schloß mit der Versicherung, daß die Staatsregierung an der Absicht festhalte, das gesammte Kanalprojekt in der nächstfolgenden Landtagssitzung, also 1899 vorzulegen, vorausgesetzt, daß bis dahin die Verhandlungen mit den Provinzen zu einem annehmbaren Ergebniß führen würden, welche Voraussetzung inzwischen in der Hauptsache erfüllt ist.

— Von der Verwaltung der preußischen Staatsbahnen. Während im laufenden Rechnungsjahre zur Vermehrung der Betriebsmittel der preußischen Staatsbahnen 90 Millionen Mark zur Verfügung stehen, sind zur Erweiterung der bestehenden Anlagen neben den im Etat bewilligten Mitteln jene 30 Millionen verfügbar, welche die Regierung von dem Landtage aus dem Ueberschusse des Jahres 1897—98 zu diesem Zwecke zu entnehmen ermächtigt wurde. Von dem für das laufende Rechnungsjahr mit Sicherheit zu erwartenden Ueberschusse ist ferner ein weiterer Betrag von 50 Millionen Mark zu demselben bestimmt.

Die Regelung der Kretafrage

rückt nicht vom Fleck! Der Plan Rußlands, Englands, Frankreichs und Italiens, der Kretischen Nationalversammlung die Verwaltung des Innern der Insel zu übertragen, begegnet bei der Pforte zähem Widerstand. Schon jüngst wurde von einem Rundschreiben der Pforte an ihre Vertreter in Petersburg, London, Paris und Rom berichtet, worin sie gegen den Plan Einspruch erhebe; heute liegt ein ausführlicher Auszug dieses Aktenstückes vor. Es kennzeichnet die gegenwärtige kretische Nationalversammlung als eine Versammlung von Führern der Aufständischen, welche die Sicherheit des Eigenthums, den Handel, die Industrie und die Ordnung und Ruhe schwer geschädigt und alle Arten von Störungen zum Nachtheil ihrer mohamedanischeu Lansdleute begangen hätten. Der Beschluß der vier Admirale widerspreche dem Grundsatz des Rechtes und der Billigkeit und sei mit den von den sechs Mächten der Pforte gegebenen Versicherungen und der damit versprochenen Achtung der Souveränetätsrechte der Pforte und der territorialen Unversehrtheit des ottmanischen Reiches unvereinbar. Das Rundschreiben erklärt es schließlich für unmöglich, die neue, durch die Entschließung der vier Mächte geschaffene Lage anzuerkennen, und lehnt die Verantwortlichkeit für die daraus entstehenden Folgen ab.

Ueber die Antwort der Mächte auf diesen Protest der Pforte verlautet, die englische Regierung habe hervorgehoben, daß die für die Verwaltung Kretas beschlossenen Maßnahmen nur zeitweilig seien, und Graf Murawiew habe eine ähnliche Erklärung abgegeben. Uebrigens werde die Meinung der Pforte bezüglich der endgiltigen Regelung dieser Frage eingeholt werden. Außer dem Rundschreiben der Pforte an die 4 Mächte richtet diese ein anderes von fast demselben Inhalt an die Vertreter der Türkei bei den Größmächten. Auch die Kreter selbst sind mit dem Plane der Mächte, die Verwaltung des Innern der Insel zu regeln, nicht einverstanden. Die kretische (christliche) Nationalversammlung nahm eine, den Admiralen bereits übermittelte Entschließung an, in welcher sie den ihr vorgelegten Entwurf einer vorläufigen Verwaltung als völlig unzureichend erklärt. Derselbe würde den jetzigen traurigen Zustand in keiner Weise ändern, da er der Nationalversammlung die Verwaltung nur für diejenigen inneren Bezirke überlassen will, in denen dieselbe bereits seit zwei Jahren die Herrschaft unbestritten ausübt. Dagegen würde im ganzen Küstengebiet der bisherige Zustand weiter bestehen, sodaß also einige Hafenplätze in den ständigen Besitz einzelner Großmächte übergehen und andere Küstenorte unter dem Terrorismus der bewaffneten mohammedanischen Bevölkerung bleiben würden. Die Nationalversammlung ersucht daher die Admirale, Kommissare nach Akrotiri zu entsenden, welche mit der Versammlung gemeinschaftlich einen besseren Verwaltungsplan ausarbeiten möchten. Ueber den Protest der Pforte könnten die Mächte zur Tagesordnung übergehen, nicht aber über den Protest der Bevölkerung. Schon desbalb werden sie ihren Plan noch einer Nachprüfung zu unterziehen haben.

Zur Kriegslage.

Eine gewisse Grausamkeit scheint den Spaniern angeboren zu sein. Sie sind sogar grausam gegen sich selbst Von ihren Tugenden, selbst ihrer Frömmigkeit, welche die Inquisition erzeugte und Andersgläubige niedertrat, ihrem auf die Spitze getriebenen Ehrbegriff, ihrer leicht in Eifersucht umschlagenden Liebe, ihrer Tapferkeit, und sogar ihren Spielen ist der Grundzug der Grausamkeit gemein, und sie zeigen diese auch jetzt in ihrem Patriotismus. Es ist die unnützeste Grausamkeit der Welt, den von vornherein aussichtslos gewesenen Krieg jetzt noch nach dem Untergang der Mehrzahl der spanischen, nach der Verflüchtigung der mit knapper Noth aufgebrachten

---

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte Sie, Herr Professor, beschränken Sie die Wahrheit nicht aus Rücksicht für meine Schwäche — in diesem Augenblick könnte ich das Bitterste hören, ohne zu verzweifeln."

Er erhob sein Antlitz und sagte mit mildem Ernst: „Ich denke und hoffe, daß Sie mit Gottes Hilfe eines Tages von ihren Leiden genesen werden! Ob dieser Tag aber nahe oder noch in weiter Ferne liegt, darüber, Fräulein Magda, vermag ich nicht zu entscheiden, denn ich bin auch nur ein Mensch wie Sie! Im Uebrigen," fuhr er freundlich fort, halten Sie ja den besten Beweis dieser Möglichkeit buchstäblich in Händen. Als ich Sie vor drei Jahren zuerst besuchte, vermochten Sie nicht den kleinen Finger zu rühren, und heute? Strecken Sie mir einmal die Hand entgegen, nein, beide — so," er hielt sie fest in den seinen und betrachtete die zarten Glieder angelegentlich, während ein seltsam heißer Schauer Magda's Leib durchrieselte. „Ist das nicht ein herrliches Zugeständniß Ihrer Besserungsfähigkeit?"

Zum Glück trat hier Frau Morberg ein und ersparte Magda die Antwort, welche sie schwerlich schnell gefunden haben würde.

„Nun, Herr Professor, hat unsere Kleine sich schon bei Ihnen für die schönen Bücher bedankt?"

„Ach ja, rief Magda, ich vergaß —"

„Für welche Bücher denn?" fragte Elmerich erstaunt.

„Sie wollen uns den Dank ersparen," lächelte ihre Mutter, „aber Magda's Erkenntlichkeit für die freundliche Gabe läßt sich nichts unterschlagen!"

„Nein, gewiß nicht, meine Ueberraschung war nicht minder groß als meine Freude."

Elmerich lachte. „Ich möchte in der That wissen, wem ich hier den wohlverdienten Lohn wegnasche!"

Frau Morberg gab Ihrer Tochter einen Wink. „Nun, wer es auch gewesen sein mag, es muß ein edler Mensch sein, der armer Wittwen und Waisen so gütig gedenkt!"

„Zuverlässig," sagte der Professor, als ginge ihn die ganze Sache nichts weiter an. „Benutzen Sie die Bücher nur tüchtig, Fräulein Magda, und versuchen Sie es später einmal, Ihre eigenen Reflexionen über das Gelesene niederzuschreiben, ich würde sehr gern den Lehrer und Correktor spielen!"

„Das wäre ein Gedanke!" rief Frau Morberg ermunternd und beugte sich zärtlich über Magda, die ihren Kopf erhob und fest an der Mutter Busen drückte. „Da könntest Du einmal ganz nach Belieben grübeln und bekämst keine Schelte, liebe Kleine!"

„Ja, das werde ich gewiß thun," flüsterte Magda, und es schien, als habe sie Elmerich's Anwesenheit vergessen. „Aber lieber noch als das möchte ich einmal Musik hören, Du glaubst gar nicht Mutter, wie ich mich danach sehne! Wenn Du es möglich machen könntest, Du Liebe —"

„Was verlangt Ihre Tochter?" fragte Elemerich interessirt, als er sah, daß Frau Morberg traurig den Kopf schüttelte.

„Magda möchte gern Musik hören, sie hat viel Sinn für diese Kunst. Aber wo soll ich einen Künstler auftreiben, der in diese Abgeschiedenheit käme, einem armen Mädchen gefällig zu sein? Mein Sohn Werner ist Dilettant, das aber genügt Magda nicht, und sie bittet ihn regelmäßig schon nach den ersten Takten, das Instrument wieder zu schließen!"

„Er spielt ohne Seele —"

Frau Morberg lachte. „Der arme Schelm! Er kämpft ja noch ersichtlich mit den Fingern, wie soll er da Empfindungen wiedergeben können?"

Elmerich erhob sich. „Ich kenne eine junge Dame, welche sich zur Zeit als Gesellschafterin in einer Familie befindet, mit der ich eng befreundet bin. Monika Hellmer, eine Altersgenossin von Ihnen, spielt mit außerordentlich feinem Geschmack und virtuoser Technik. Ohne allen Zweifel wird es mir gelingen, Frau v. Derenthall zu bewegen, Ihnen diesen seltenen Schatz hin und wieder für eine Stunde abzutreten!"

„O, ich danke Ihnen im Voraus," rief Magda entzückt. „Vielleicht finde ich gar eine Freundin an ihr, an Monika Hellmer!"

„Sie ist Ihrer Freundschaft würdig," sagte er warm, mit einem Blick, der Magda's Wangen höher färbte. Bereiten Sie sich immer auf den Besuch vor. A propos," rief er schon an der Thüre stehend, deren Griff er bereits in der Hand hielt, „da fällt mir ein, daß ich gestern ein Kistchen spanischen Wein bekommen habe, den ich aber durchaus niemals trinke. Junge Damen pflegen dagegen solche Näschereien zu lieben. Darf ich Ihnen das Kistchen zuschicken? Vielleicht koste ich den Wein später einmal bei Ihnen. Nochmals Lebewohl!"

Ehe er das Schloß öffnen konnte, ward die Thüre bereits von außen heftig geöffnet und Werner Morberg

Pesetas fortzusetzen. Dennoch ist ein großer Teil der Regierung, des Volkes und selbstverständlich besonders der Armen geneigt, den Krieg bis zum äußersten fortzuführen, obschon die Spanier sich bei aller Verblendung sagen müssen, dieser Geld und Blut kostende Eigensinn könne unmöglich den geringsten Nutzen stiften, ja müsse nur schaden. Es giebt vielleicht hier und da auch außerhalb Spaniens Leute, die solches Verhalten mutig finden, wir sehen in ihm nur kindischen Eigensinn.

Glücklicherweise fängt es aber selbst in Spanien seit einigen Tagen an zu dämmern. Die Friedenspartei vermehrt sich nicht nur, sondern erstarkt auch an moralischem Mut, so daß sie jetzt schon offen für den Friedensschluß einzutreten wagt. Die Kriegspartei rechtfertigt ihr Verhalten mit der Hoffnung, durch irgend eine glückliche militärische Leistung einen Anspruch auf glimpfliche Behandlung gewinnen zu können. Aber wenn selbst das pekuniär und militärisch jetzt ganz verkrüppelte, an der eigenen Küste bedrohte Spanien wirklich militärische Großthaten auszuführen das Glück hätte — eine Unwahrscheinlichkeit größer als je seit Ausbruch des Krieges — dann folgt daraus noch ganz und gar nicht, daß Amerika darauf hin größere Zugeständnisse machen würde, eher könnte die entgegengesetzte Forderung gerechtfertigt erscheinen. Die Amerikaner könnten wohl die zwecklose und nur auf Schadenstiftung berechnete Verlängerung des Krieges auf die spanische Kostenrechnung setzen. Die Amerikaner können in der sicheren Erwartung des schließlichen Ausganges mit Gemüthsruhe über einige Mißerfolge hinweggehen, sie könnten ihnen überhaupt sogar aus dem Wege gehen, indem sie sich auf weitere Kämpfe gar nicht einlassen, sondern Kuba einfach aushungern, allenfalls auch etliche Küstenstädte bombardieren. Denn keine spanische Flotte ist vorhanden, die den Amerikanern dies unmöglich machen, ja auch nur erschweren könnte, da das Geschwader Camaras jetzt heimkehren muß, um die spanischen Küsten zu verteidigen. Die Amerikaner können jetzt ruhig die Hände in den Schoß legen und die Spanier in den Frieden hineinhungern, sie nervös machen durch die ewige Drohung, hier oder dort sie in der eigenen Heimath anzugreifen.

Für Spanien giebt es unseres Erachtens nur eine kluge Politik, und das ist die der Nachgiebigkeit. Daß die Forderungen der Amerikaner nicht unerschwingliche sind, dafür werden schließlich auch die europäischen Großmächte sorgen. In Amerika nimmt die Zahl derer immer zu, die von einer Eroberungs-, einer Weltpolitik abrathen, die aber nicht hervortreten und noch weniger Erfolg haben können, so lange sich Spanien eigensinnig zeigt. Die amerikanische Friedenspartei hat natürlich ganz andere Gründe, als die spanische. Sie treibt nicht die Sorge um die Existenz des Vaterlandes, nicht sentimentale Friedenssehnsucht, sondern die Erwägung, daß noch so viele Siege nicht viel mehr bringen können, als jetzt schon von Spanien zu erzwingen ist, daß aber bei Fortdauer des Krieges nach neuen Siegen die Ansprüche der Kriegshetzer und die Gefrhr eines Konflikts mit den anderen Mächten sich vermehren müßten.

---

trat so ungestüm in's Zimmer, daß er den Professor beinahe umgerannt hätte.

„O, ich bitte um Entschuldigung!"

„Bitte sehr," entgegnete Elmerich lächelnd, „dieses Ungestüm ist ein beneidenswerthes Previlegium der Jugend." Er verbeugte sich und verschwand.

Werner trat zu seiner Mutter und bot ihr die Hand, indem er sich ehrerbietig über ihre vom vielen Nähen rauh gewordenen Finger neigte. „Sie strich ihm freundlich das wellige Haar aus der Stirn — die kleine, zierliche Frau dem großen, stattlichen Mann, und fragte noch Allerlei.

„Mir geht es ganz vortrefflich! Du glaubst gar nicht, Mutter, welche Fülle von Stoff und Arbeitskraft in meiner Brust verborgen liegt. Ich möchte den ganzen Tag und die halbe Nacht vor meiner Staffelei stehen und malen, ich begreife gar nicht, wie man unzufrieden sein kann in dieser Welt!"

„Nun, nun," lächelte Frau Morberg, mit sichtlichem Stolz das schöne blühende Antlitz ihres Sohnes betrachtend, „Du bist allerdings in letzter Zeit ungewöhnlich animirt zum Schaffen und arbeiten gewesen, gebe Gott, daß es so bleibt, mein guter Werner! Willst Du aber nicht erst Deiner Schwester guten Tag sagen? Sie hat soeben, wie Du sahst, sehr angenehmen Besuch gehabt!"

Werner eilte an Magda's Seite, die ihm halb furchtsam, halb erwartungsvoll entgegensah. „O weh, desto matter wird ihr sicherlich meine Gesellschaft erscheinen!"

Frau Morberg verstand den Blick falsch. „Du brauchst Dich nicht zu ängstigen, Kind, Deines Bruders Bild hat gewiß den Beifall der Kunstrichter gefunden! Du meintest ja, Werner, daß Dein Porträt einen günstigen Platz in der Ausstellung erhalten habe."

„Gewiß, man hat mich gut bedacht. Es mag arrogant klingen, aber unter allen schönen Schaustücken bleibt meine eigene Schöpfung doch der anziehendste Gegenstand für mich in der ganzen Ausstellung. So oft ich Zeit habe, eile ich schnell hinüber und sehe sie an, ohne müde zu werden."

„Hm, hm!" Frau Morberg sah ihn prüfend an. „So, so! Nun, ich will Dich nicht herabstimmen in Deinem — Selbstbewußtsein, aber ich meine, Du ließest das Bild jetzt endgiltig fertig sein und kümmertest Dich nicht weiter darum! Der Zweck ist beiderseitig erreicht worden, damit laß es genug sein!"

„Mutter," bat der junge Maun mit nicht ganz fester Stimme, „Mutter, willst Du mir einen großen Gefallen thun?"

„Gern, mein Sohn, sprich."

„Gehe morgen mit mir in die Kunstausstellung und sieh Dir Marianne Meyer's Bild einmal an. Es liegt mir viel an Deinem Urtheil!"

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lage vor Santiago meldet ein Telegramm des Generals Shafter vom Montag Abend: Der ganze Tag verlief ziemlich ruhig. Man hat sich nur wenig geschlagen. Seit zwei Stunden ist die Parlamentärflagge gehißt worden. Ich berathe über einen Antrag wegen Uebergabe Santiagos. Ich habe die Stadt vollständig eingeschlossen, an der Nordküste sind die Linien vervollständigt worden. Zwei neue Batterien werden morgen aufgestellt werden. Unter den aus Santiago Geflüchteten herrscht großes Elend. Ich thue mein Möglichstes, um es zu lindern, aber bisher ohne jeglichen Erfolg.

Seekriegsrecht.

„Ein furchtbar wüthend Schreckniß ist der Krieg", sagt Schiller und hat dabei den Landkrieg im Auge. Fortgesetzt sind die Kulturstaaten bemüht gewesen, durch Verträge diese Schrecken der männermordenden Feldschlacht zu mildern, da ihre völlige Vermeidung unmöglich scheint. Die Kriege der Zukunft werden aber unzweifelhaft in immer größerem Umfange auch die zweite Gattung der Kriegsführung, den Seekrieg, aufweisen, je gewaltiger die Großmächte ihre Glieder recken und auch jenseits der Weltmeere Fuß fassen. Und für den Seekrieg gilt Schillers Wort noch viel mehr. Denn hier herrscht noch die wildeste Barbarei. Die zahlreichen und ernsthaften Versuche, den Gedanken der Humanität auch für den Seekrieg zur Geltung zu bringen, haben bisher nur ganz kümmerliche Erfolge erzielt. Das stolze England trägt die Schuld daran. Es erblickte in jeder Milderung des Seekriegsrechts eine Gefahr für die von ihm beanspruchte Seeweltherrschaft und verstand es, durch List und Gewalt fast alle völkerrechtlichen Abmachungen zu hintertreiben.

Schon ein Blick auf das Kriegsfeld belehrt über das Schreckniß des Seekriegs. Es dehnt sich geradezu über die ganze Erde aus. Der Landkrieg spielt sich fast ausschließlich im Gebiete der kriegführenden Staaten ab; der Besitz neutraler Staaten bleibt von der Kriegsfurie beinahe völlig unberührt. Im Seekriege dagegen umfaßt das Kriegsfeld nicht nur die Territorialgewässer der kämpfenden Parteien, die Küstenmeere, Buchten, Meerengen und Hafse, auch alle offenen Meere der Erde. Nur die Territorialgewässer der neutralen Staaten bleiben grundsätzlich vom Kriege frei.

Die Genfer Konvention hat über den Neutralitätsschutz der Verwundeten und aller ihnen dienenden Personen, Gegenstände und Anstalten die eingehendsten Grundsätze aufgestellt. In den Landkriegen haben sie unter Kulturvölkern uneingeschränkte Geltung. Eine besondere Nachtragskonvention vom Jahre 1868 hat sie auch auf den Seekrieg ausgedehnt, aber hier bestehen sie nur in der Theorie. Wie können zwei Schlachtschiffe, die sich gegenseitig in den Grund zu bohren suchen, die an Bord befindlichen Aerzte und Verwundeten schonen? Wie vermag im tobenden Kampfe ein mit einem Kreuzer in die empörten Fluten sinkendes Lazarett gerettet zu werden?

Herzzerreißend sind solche Betrachtungen, aber damit ist die Barbarei des Seekrieges noch lange nicht erschöpft.

Die Blockade, die thatsächliche ebenso wie die papierene, gehört zu den wichtigsten und wirksamsten Mitteln eines Seekriegs. Und bei ihr herrscht noch geradezu brutale Willkür. Eine Blockade sperrt bei befestigten und offenen Häfen — bei diesen ist nur das Bombardement völkerrechtlich unzulässig — auch bei ganzen Küsten jeden Zugang von der See aus. Fehlt einem kriegführenden Staate die zu einer wirklichen Blockade nothwendige Seemacht, so sagt er die Blockade nur an — blocus sur papier — und hat so der Theorie nach nicht das Recht, neutrale Schiffe beim Versuche eines Blockadebruches wegzunehmen. In der Praxis aber verfährt man hierbei, wie aus Ereignissen der jüngsten Gegenwart leicht nachzuweisen ist, völlig willkürlich. Denn es läßt sich sehr schwer bestimmen, welche Streitkräfte in jedem einzelnen Falle erforderlich sind, um eine angesagte Blockade zur thatsächlichen zu machen. Die Vereinigten Staaten sind gewiß der festen Meinung, Habana „thatsächlich" zu blockieren, und sie würden sehr empört sein, wollte man ihre Blockade nur als eine papierene bezeichnen. Und doch soll General Blanco seiner Regierung eine lange Liste derjenigen Fahrzeuge eingesendet haben, die trotz der amerikanischen Blockade ungefährdet den Hafen von Habana angelaufen und verlassen haben. Der blockierende Staat verfährt ganz nach seinem Belieben. Fühlt er sich stark genug, so nimmt er alle neutralen Schiffe weg, auch wenn seine Blockade keine thatsächliche ist. Selbst wenn die Gerichte die Wegnahme später als ungerechtfertigt erklären und das Schiff wieder herausgegeben werden muß, so ist doch durch die Wegnahme dem Besitzer in jedem Falle ein schwerer, oft nicht wieder gut zu machender Schaden verursacht wurden.

Noch viel willkürlicher aber wird das Beuterecht im Seekriege gehandhabt, und dies ist der dunkelste Punkt des Seekriegsrechtes. Ganz ungeheuerlich ist in diesem Punkte der Unterschied zwischen ihm und dem Landkriegsrechte.

Am 11. August 1870 erließ König Wilhelm als Oberbefehlshaber der deutschen Heere eine Proklamation an alle Franzosen mit der feierlichen Erklärung, daß der Krieg nur von Heer zu Heer geführt werde; alle friedlichen Einwohner des französischen Staatsgebietes sollten in ihrem Leben, ihrer Beschäftigung und ihrem Eigenthume Schutz und Sicherheit genießen. „Ich führe, so heißt es in dieser Proklamation, „Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den französischen Bürgern. Diese werden deshalb fortfahren, die Sicherheit für ihre Personen und für ihre Güter zu genießen, so lange sie nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen Mir das Recht nehmen, ihnen Meinen Schutz zu gewähren." Ganz selten und nur im äußersten Nothfalle hat dieser echt Königliche Grundsatz eine Einschränkung erfahren; eigenmächtige Verletzung desselben wurde deutscherseits stets mit den schwersten Strafen geahndet. Wie außerordentlich werden die Schrecken des Krieges durch solche Schonung des Privateigenthums gemildert, und welchen großen Fortschritt der Kultur bezeichnet sie im Gegensatz zu dem allgemeinen Beute- und Plünderungsrecht in Feindesland, wie es im Alterthum und Mittelalter, aber auch noch in diesem Jahrhundert allgemein im Gebrauch war!

Für den Seekrieg gilt die humane Forderung der Unverletzlichkeit des Privateigenthums heute noch nicht. Hier herrscht fast noch uneingeschränkt die alte Barbarei.

Zugleich mit der Kriegserklärung bestimmt der kriegführende Staat eine ganz seiner Willkür überlassene Frist, innerhalb deren die Handelsschiffe den Rückzug unter dem Schutze ihres Staates bewerkstelligen können. Ist diese Frist verstrichen, dann gilt der Grundsatz: Die friedlichen Handelsschiffe des einen kriegführenden Theiles sind dem anderen gegenüber vogelfrei; Schiff und Ladung sind verloren, und die friedliche Mannschaft des Handelsschiffes wird kriegsgefangen. England hat ausdrücklich erklärt, auf den letzten Punkt unter keinen Umständen verzichten zu können, weil davon seine Herrschaft zur See abhänge; denn setze man die Mannschaften der Handelsschiffe nicht gefangen, so würden sie zur Verstärkung der Kriegsschiffe verwendet. Auch Frankreich hat trotz des wiederholten deutschen Protestes nach diesem Grundsatze gehandelt und die Matrosen deutscher Kauffahrteischiffe als Kriegsgefangene behandelt.

Allerdings ist nur die Wegnahme von Schiff und Ladung nach dem Beuterecht zur See gestattet. Das Prisengericht hat später zu entscheiden, ob beides für immer verfallen bleibt oder zurückgegeben werden muß. Die Vernichtung von Schiff und Ladung ist an sich verboten; nur wenn sie nothwendig erscheint, ist sie zulässig. Ist hier aber nicht brutaler Willkür der weiteste Spielraum gelassen? Wer will in jedem einzelnen Falle nach Monaten noch entscheiden, ob die Vernichtung nothwendig war oder nicht? Das französische Kriegsschiff „Desair" verbrannte am 21. Oktober 1870 in den schottischen Gewässern zwei deutsche Handelsdampfer, weil sein Kapitän behauptete, die zur Ueberführung der weggenommenen Schiffe in einen französischen Hafen erforderlichen Mannschaften nicht entbehren zu können. Und das französische Prisengericht hat sein Verfahren gebilligt.

(Schluß folgt.)

Wie das bürgerliche Jahr mit dem astronomischen Jahre unauffällig vereinigt werden könnte.

Jene Leute, die in die Zustände und Einrichtungen der Gegenwart verliebt und Feinde jedweder Veränderung sind, ohne zu bedenken, daß gerade aus jahrhunderte langen Veränderungen diese sie so anheimelnden Zustände der Gegenwart hervorgegangen, werden von meinem heutigen Vorschläge durchaus nicht entzückt sein. Sie wittern überall Revolution, und fast mit Recht, denn für Reformen sind sie unzugänglich.

Meine gegenwärtige Angelegenheit ist eine buchstäbliche „Umwälzung", auch eine Art Revolution, aber eine, die nicht weh thut. Eine große Veränderung, die ganz unbemerkt vor sich gehen würde. Es kommt mir nämlich darauf an, daß unsere Kalender in den nächsten vierzig Jahren etwas schneller fahren sollen, ein klein bischen schneller, ganz unauffällig. Entgleisungen, Zusammenstöße, Nichtfahrplanmäßiges Eintreffen und derlei Unzukömmlichkeiten ganz und gar ausgeschlossen.

Ich bezwecke nichts Geringeres, als mit unserem bürgerlichen Jahre das Sonnenjahr einzuholen.

Es ist jedermann bekannt, daß das Sonnen-, oder das astronomische Jahr stets am 22. Dezember beginnt, während das bürgerliche Jahr zehn Tage später seinen mehr oder weniger willkürlichen Anfang nimmt. Ein Mensch, der für das Natürliche und Naturgemäße schwärmt, empfindet es wie eine eigensinnige Verkünstelung, ja geradezu wie eine Schlamperei, daß das bürgerliche Jahr mit dem natürlichen Jahre nicht übereinstimmt. Sogenante geschichtliche oder sociale Factoren, die diese zehntägige Verspätung des bürgerlichen Jahres etwa verursachen, sind nicht maßgebend, denn die Natur war vor der Geschichte, und die Sonne vor den Kalendermachern. Es wäre doch so selbstverständlich, daß die Jahreswende genau mit der Sonnenwende einträte, so daß des Jahres kürzester Tag auch dessen letzter wäre, und daß der erste Tag des neuen Sonnenjahres der des neuen Jahres schlechthin wäre.

Man glaubt nun wohl, daß die Durchführung dieser Correktur einen großen Umsturz herbeiführen würde. Verschiebungen der kirchlichen Feste, Differenzen im Amts- und Geschäftsleben usw. Wenn auf dem heutigen 22. Dezember, als mit Beginn des Sonnenjahres, der erste Januar stünde, so mußte ja der Christtag auf den 4. Januar rücken, und dieselbe Verschiebung aller übrigen „unbeweglichen" Feste durch das ganze Jahr. So glaubt man. Das ist aber nicht nöthig. Der Christtag bleibt stehen, wo er steht, nämlich auf seinem angestammten 25. Dezember, immer eine Woche vor dem Neujahrstage. Ebenso bleibt jeder andere Kalendertag auf seinem alten Platze. Mein Plan, den ich bald verrathen werde, braucht gar keine gewaltsame Veränderungen, nicht einmal eine merkbare Reform. Einzig nur die Kalendermacher unter sich haben ihn auszuführen, ohne daß andere Leute etwas davon zu wissen brauchen.

Wie haben nämlich einen Schalttag. Einen Schalttag, der so alle vier Jahre einmal eingeschaltet wird, im Februar, und der überhaupt zur Regulirung des Jahres bestimmt ist, nämlich daß das bürgerliche Jahr stets im gleichen Verhältnisse Schritt halten kann mit dem astronomischen. Dieser Schalttag gehört dem bürgerlichen Jahre, ist der Nothbehelf eines mangelhaften Menschenwerkes und bei unserer Jahres- und Monatseintheilung nicht zu entbehren. Wohl auch in der astronomischen Rechnung gibt's Verwickelungen, die uns hier aber weiter nichts angehen. Man würde besonders im Interesse des bürgerlichen Jahres für die Länge nicht auf den Schalttag verzichten können. Für ein Weilchen jedoch getraute ich mich ohne Schalttag auszukommen, und zwar verspreche ich mir durch sein einstweiliges Entfallen einen ganz außerordentlichen Vortheil.

Um den Schalttag kümmert sich ohnehin niemand; wenn er im vierten Jahre erscheint, so wird er sogar wie eine Störung empfunden. Und nun denke ich mir so: Man könnte den Schalttag etwa auf vierzig Jahre lang ganz ausfallen lassen. Was wäre die Folge davon? Wir verlören in diesen vierzig Jahren zehn Tage Kalenderzeit. Das heißt, diese vierzig Jahre zusammen wären um zehn Tage kürzer, als sonst vierzig Jahre zu sein pflegen, sie würden um zehn Tage früher zu Ende gehen, also, daß etwa der Sylvestertag des Jahres 1940 dort stünde, wo heute der Thomastag steht, auf den 21. December.

Das bürgerliche Jahr wäre mit dem astronomischen Jahre vereinigt!

Und zwar ohne alles Blutvergießen. An der ganzen Reform würde das Publicum gar nichts anderes wahrgenommen haben, als daß von einem Schalttage nicht die Rede war und daß schließlich der Sylvestertag der kürzeste Tag, und die Sylvesternacht die längste Nacht des Jahres wäre. — Dann wäre die Sache in Ordnung, und der Schalttag könnte wieder eingehängt werden.

Ich bin kein Astronom und kein Kalendermacher, und mein Vorschlag kann irgendwo einen tüchtigen Haken haben, den ich nicht sehe. Aber soweit ich sehen kann, schiene mir der Plan durchführbar zu sein. Ich frage die Gelehrten. Sie werden mich möglicherweise mit einem sehr wichtigen Gegenfactor abweisen können, denn sonst wäre es mir nicht erklärlich, weshalb man diese einfache Manipulation nicht schon längst vorgenommen hat. Mit kleinen Bedenken ließe ich mich nicht abfertigen. Das Schrecklichste wäre, daß Leute, die vorher am 29. Februar geboren worden sind, nach meinem Plan über vierzig Jahre lang keinen Geburtstag hätten! Ich wette, das wäre auch den Frauen zu dick. Zudem würden wir über die Periode hinaus nach der Kalenderzeit um zehn Tage früher alt werden, aber auch um zehn Tage länger leben.

Hoffentlich sagt niemand, daß wir Wichtigeres zu thun hätten, als die alte Ordnung, deren kleiner Zeitfehler keinem Menschen eigentlich auffällt, umzustoßen. Natürlich gibt es Wichtigeres, an dem ja auch ununterbrochen gearbeitet wird, wenn auch nicht immer mit derselben Aussicht auf Erfolg, wie diese kleine Kalenderangelegenheit. In dieser brauchte man ja rein gar nichts zu machen, sondern nur etwas zu unterlassen, nämlich den Schalttag einzuschalten, und die Sache vollzöge sich von selbst.

R.

Kurze Mittheilungen.

— Das Dorf **Herstelle** in Westfalen (Kreis Höxter) feierte vor einigen Tagen das Fest seines 1100 jährigen Bestehens. Im Jahre 797 bezog Karl der Große dort, wo jetzt Herstelle liegt, ein festes Lager und ließ hier eine Burg erbauen, welche nach dem Stammschloß der Karolinger, dem an der Maas liegenden Heristall, ebenfalls Heristall genannt wurde. Bei der Burg erfolgten Ansiedelungen, und so entstand das Dorf Herstelle.

— **Gießen**, 11. Juli. (Unglücksfall.) Die die hiesige höhere Töchterschule besuchende 13 Jahre alte Tochter einer Kölner Familie wurde heute Nachmittag, als sie zur Pause am Arm einer Freundin den Schulhof betreten wollte, von einem vom Dache fallenden etwa 10 Pfund schweren Sockelstück erschlagen.

— **Köln**, 11. Juli. (Unvorsichtige Verbrecher.) Auf der Eisenbahnfahrt von Königswinter nach hier belauschte ein Herr das Gespräch zweier Herren in einem Nebenabtheil, wobei sich ergab, daß die beiden wegen schweren Verbrechens verfolgt würden und sich auf der Flucht über die belgische Grenze befanden. Hier in Köln hatte der Zug 3/4 Stunden Aufenthalt. Diese Zeit benutzte der Herr, die Kriminalpolizei herbeizuholen, der es gelang, die beiden hinter Schloß und Riegel zu bringen. Ihre Unvorsichtigkeit hat in diesem Falle die beiden Verbrecher der wohlverdienten Strafe überliefert.

— Zu einem scharfen Zusammenstoße zwischen einer tausendköpfigen Menschenmenge und zahlreichem Polizeiaufgebot kam es am Dienstag auf dem Chlodwigplatz in **Köln** infolge eines Streites zwischen einem Metzger und seinem Burschen, in dessen Verlaufe letzterer eine schwere Kopfwunde erlitt, so daß er blutüberströmt dem Hospital überliefert wurde. Die Menge, die innerhalb einer Stunde auf mehrere Tausend Personen anwuchs, forderte die Herausgabe des Metzgers, demolirte das Haus desselben und verhöhnte die Schutzleute. Als letztere schließlich thätlich angegriffen wurden, gingen sie mit blanker Waffe vor, mußten aber zur Hilfeleistung die Feuerwehr requirieren. Die Geschäftsinhaber wurden aufgefordert, ihre Läden zu schließen. Es wurden zahlreiche Personen verhaftet, auch mehrere verletzt. Erst nach vier Stunden konnte die Feuerwehr abrücken.

— **Kreuznach**, 12. Juli. Ein großer Juwelendiebstahl ist Ende voriger Woche hierselbst verübt worden. Gestohlen sind für zusammen 45000 Mk. Juwelen. Einer der Juwelendiebe wurde am Montag in Trier verhaftet, als er den Raub verkaufen wollte.

— Mit den **Fahrrädern zusammengefahren** sind auf der Straße zwischen Damburg und Callies während einer der letzten Nächte die beiden Lehrer Münchow und Zemcke, wobei der eine sich den Ober- und Unterschenkel brach, während der andere an den Folgen des Sturzes, einer Gehirnerschütterung, bereits gestorben ist.

— In **Dalmatien** rumort es noch immer im Innern der Erde. Zur Aufnahme von Bewohnern der betroffenen Ortschaften sind seiten des Militärs 100 Zelte aufgestellt worden.

— Der **größte Bahnhof der Welt** ist der vor einiger Zeit vollendete Viktoriabahnhof in Bombay. Die Erbauung desselben hat zehn Jahre Zeit und 50 Millionen Mark Kosten beansprucht. Er ist ganz aus Granit und Marmor im altindischen Baustile ausgeführt und hat eine hufeisenförmige Gestalt.

Aus Laasphe und Umgegend.

⁂ **Laasphe**, 13. Juli. (Sitzung des Königl. Schöffengerichts.) Es standen folgende Sachen zur Verhandlung: 1. Der Hüttenarbeiter Hermann Irle hierselbst, welcher gegen einen polizeilichen Strafbefehl wegen Werfens mit Steinen Einspruch erhoben hatte, wurde freigesprochen. 2. Der Schmiedegeselle Ludwig Fischer und der Metzgerlehrling Karl Kringe, beide von hier waren wegen Beschädigung eines Bäumchens an dem Hesselbacher Wege angeklagt. Mit Rücksicht auf ihre Jugend und bisherige Unbescholtenheit wurden ihnen mildernde Umstände zuerkannt und erhielt Fischer 3 Wochen Gefängniß, Kringe 10 Tage Gefängniß. 3. In den Forstdiebstahlssachen der Forstreviere Laasphe und Banse für den Monat Mai 1898 war Niemand erschienen.

Erndtebrück. In der Strafsache betr. den nächtlichen Einbruch in den hiesigen katholischen Beetsaal, ist nunmehr Seitens des Staatsanwaltes die Voruntersuchung angeordnet. Zu diesem Zweck findet am Montag den 18. d. Mts. ein Lokaltermin an Ort und Stelle vor dem Königl. Amtsrichter Herrn Effing aus Berleburg statt.

Berleburg, 12. Juli. (Schöffensitzung.) Die Berglente F. Sch. aus Schwarzenau und Chr. Sch. aus Beddelhausen sind angeklagt, auf dem Grundstücke des J. Feuring in Elsoff 2 Fichten entwendet zu haben. Die Angeklagten sind geständig, behaupten jedoch, die Fichten nothwendigerweise haben weghauen zu müssen und dies im Glauben gethan zu haben, die Fichten seien Eigentum der Gesellschaft, für welche sie arbeiteten. Sie erhalten eine Geldstrafe von je 10 M. und haben den Werth der Fichten zu ersetzen, außerdem wird auf Einziehung der gebrauchten Aexte erkannt. Der Grubenarbeiter H. G. zu Dotzlar hat gelegentlich einer Tanzbelustigung in Dotzlar und der damit gewöhnlich verbundenen obligaten Rauferei den 60 jährigen Steiger Böhl sehr unsanft einen Abhang hinabbefördert, was ihm eine Geldstrafe von 50 M. einbrachte. Ferner wurde er zu Erstattung der Doctor- und Arzneikosten verurtheilt. Prachtvoll versteht man in Hemschlar Ostern zu feiern. Die Korbmacher H. und L. Kl. hatten zu Ostern Besuch einer Verwandten erhalten, welches freudige Ereignis dadurch recht gewürdigt werden mußte, daß man am ersten Osterfeiertage früh 9 Uhr Schnaps und Bier holen ließ und sich einen gehörigen ankümmelte. Die zu Besuch anwesende Verwandte hatte auch des Guten etwas zu viel gethan und wurde sie von heftigen Magenschmerzen befallen. Ueber die Ursache dieser Magenschmerzen geriethen nun die Tagl. Carl Br. und Ludwig W. mit den Gastgebern Kl. in Streit. Das schwierige Problem ist ungelöst geblieben, das Endresultat des Streites jedoch war, daß Br. und W. die Gastgeber sammt Besuch aus dem eigenen Hause jagten und hier eine greuliche Zerstörung anrichteten, den Hausherrn und seinen Bruder zum Ueberfluß auch noch vermöbelten. Sie stehen heute unter Anklage wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung und erhalten folgende Strafen: Br. 14 Tage Gefängnis, W. 30 M. Geldbuße, außerdem haben sie einen Schadenersatz von 50 M. zu leisten. In einer Sache gegen den Händler C. und Genossen wurde das persönliche Erscheinen des Angeklagten C. verfügt. Eine Privatbeleidigungsklage wurde durch Vergleich erledigt.

Verschiedenes.

Berlin, 13. Juli. Die Entlassung des Frhrn. v. Hammerstein aus dem Moabiter Zuchthaus soll nahe bevorstehen. Wie wohl noch bekannt sein dürfte, wurde Frhr. v. Hammerstein zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt unter gleichzeitiger Auferlegung einer Geldstrafe, für welche im Nichtvermögensfalle noch etwa drei Monate Zuchthaus zu verbüßen sind. Die Hauptstrafe wäre am 22. April 1898 verbüßt. Nun besagt aber das Reichsgesetzbuch im § 23: „Die zu einer längeren Zuchthaus- oder Gefängnißstrafe Verurtheilten können, wenn sie drei Viertheile, mindestens aber ein Jahr, der ihnen auferlegten Strafe verbüßt, mit ihrer Zustimmung vorläufig entlassen werden, wenn sie sich während der Strafzeit gut geführt haben." Frhr. v. Hammerstein soll sich nun vorzüglich betragen haben. Aus diesem Grunde soll er der erwähnten Vergünstigung angeblich theilhaftig werden. Der Beschluß über die Entlassung ergeht von der obersten Justizaufsichtsbehörde, welche noch privatim bestimmt hat, daß eine derartige vorläufige Entlassung niemals als ein Recht in Anspruch genommen werden kann, sondern stets nur eine Vergünstigung bleibt.

— **(Belohnte Ehrlichkeit.)** In einer Villa in der Brücken-Allee zu Berlin wohnt bei dem Kaufmann S. dessen seit kurzem erblindeter Schwiegervater, ein Rentner B. Letzterer, ein besonderer Gönner der Drehorgelspieler, erhielt von S. regelmäßig Rollen mit Zehnpfennigstücken, um diese den „Hofmusikanten" zuwerfen zu können. Am Mittwoch nachmittag nun kam ein Drehorgelspieler zu Herrn S. in die Wohnung mit der Erklärung, daß man ihm wohl irrtümlich ein Zehnmarkstück zugeworfen habe. Es stellte sich darauf heraus, daß Herr B. statt der Rolle mit Nickelmünzen eine solche mit Zehnmarkstücken erhalten und von diesen bereits drei Exemplare Armen geopfert hatte. Herr S. erkundigte sich nach den Verhältnissen des Drehorgelspielers und erfuhr, daß dieser, ein ehemaliger Kaufmann, infolge einer Lähmung der rechten Hand seine Stellung verloren hatte. Der ehrliche Drehorgelspieler durfte zur Belohnung das Zehnmarkstück behalten und erhielt eine Anstellung im Geschäft des Herrn S.

— Eine **Teufelserscheinung,** die jüngst im Orte Gottmannsgrün bei Roßbach in Böhmen bemerkt worden sein soll, macht im Grenzbezirk viel von sich reden. Der Sachverhalt ist folgender: Ein Einwohner aus Gottmannsgrün kaufte vor einigen Tagen dem Gutsbesitzer J. in Roßbach eine starke, wertvolle Kuh ab, die ihm der Verkäufer selbst überbrachte. Nach Inempfangnahme der Kaufsumme für das Tier begaben sich Käufer und Verkäufer in eines der Gasthäuser im Orte, verhielten sich daselbst aber etwas länger als sie wohl anfänglich gesonnen waren. Herr J. zog es daher vor, bei seinem Geschäftsfreunde zu übernachten. Ungewohnt, in einem fremden Hause zu schlafen, ruhte er mit offenen Augen auf dem Lager. Plötzlich drang ein Geräusch an sein Ohr. Ruhig harrte er der Dinge, die da kommen sollten. Es währte nicht lange, da öffnete sich die Thür und herein trat eine in einen weißen Talar gehüllte Gestalt, die sich unter schrecklichen Grimassen als leibhaftiger „Gottseibeiuns" vorstellte und auf die Herausgabe des für die Kuh gelösten Geldes bestand. Herr J. hatte aus Erzählungen und Abbildungen jedoch ein respektableres Bild von einem Satan gewonnen. Ein Teufel ohne Pferdefuß, ohne feuerfarbenen Mantel und ohne rote Hahnenfeder auf dem Hute konnte doch nur ein nachgeahmter sein. Ohne sich lange zu besinnen, sprang er vom Lager auf, packte den angeblichen Teufel beim Kragen und walkte ihn tüchtig durch, so daß es dieser fürs klügste hielt, so schnell wie möglich ins Freie zu gelangen. Ob das Ganze, wie manche meinen, bloß ein schwerer Traum war oder ob es Herr J. mit einem, mit den Verhältnissen vertrauten „Urian aus der nächsten Staude" zu thun hatte, das dürfte demnächst das Gericht feststellen, bei dem die Gendarmerie aus Roßbach Anzeige erstattet hat.

— **Der Heerwurm** diese Naturmerkwürdigkeit, über welche so viel gefabelt worden ist und noch wird, ist wieder einmal in der Leinawaldung bei Altenburg gesehen worden. Wohl seit zwei Jahrzehnten hat man diese Erscheinung nicht beobachtet, und auch diesmal würde sie kaum entdeckt worden sein, wenn nicht ein Waldarbeiter auf den Heerwurm getreten und dabei ausgerutscht wäre. Nach der Ursache solcher Schlüpfrigkeit forschend, wurde er des Ungetüms, das sich in einer Länge von 4 Meter hinzog, gewahr, rief seine Genossen hinzu, um Aufklärung über diese seltsame Erscheinung zu erhalten, konnte sie aber nicht bekommen, weil auch nicht einer von ihnen jemals einen Heerwurm gesehen hatte. Durch naturkundige Leinabesucher aus Altenburg wurde endlich das Rätsel gelöst, und seitdem pilgern viele Neugierige hinaus, um auch einmal einen Heerwurm beobachten zu können. Der Heerwurm, welcher auch noch Kriegswurm, Heerschlange, Wurmdrache und anderswie genannt wird, erregt seit dem 17. Jahrhundert hier und dort Aufmerksamkeit und ist noch jetzt Gegenstand vieler Fabeln. Er soll Krieg oder unfruchtbare Zeit ankünden und hat damit doch gar nichts zu thun; denn er wird gebildet von unzähligen Larven der Trauermücke, die vor der Verpuppung bisweilen Wanderungen unternehmen und sich dabei so dicht an- und übereinander drängen, daß sie das Bild eines mehrere Meter langen Bandes bilden. Da aber alles lebt und die zahllose Menge langsam vorwärts kommt, hat diese Erscheinung den Namen Heerwurm erhalten. Verwesendes Laub bildet die Nahrung dieser Larven und wahrscheinlich auch die Ursache ihrer Wanderung, die dem Laien wie Gelehrten stets großes Interesse ablockt und schon oft der Gegenstand gelehrter Abhandlungen gewesen ist. Als der Heerwurm vor etwa 20 Jahren bei Altenburg beobachtet worden war, brachte die „Gartenlaube" einer längeren Aufsatz über das seltsame Ereigniß. Um schließlich noch der Frage vorzubeugen, was dann aus dem Heerwurm wird, sei noch mitgeteilt, daß sich die Larven in Dammerde verkriechen und unter einem gemeinsamen Gespinnst verpuppen. Nach 10 bis 20 Tagen schlüpfen dann die Mücken aus, um sich nach und nach — zu einer fetten Ente auszubilden.

— **Einer der stärksten Platzregen, der jemals gemessen wurden,** fiel nach einer Angabe von „Nature" in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember vorigen Jahres an dem Orte Nedunkein in der Nordprovinz von Ceylon. Der Regen dauerte 24 Stunden und würde in gleichmäßiger Vertheilung des Wassers über den Boden denselben über 80 cm hoch bedeckt haben, vorausgesetzt daß kein Wasser in den Boden eindrang oder verdunstete. Die Regenmesser der meteorologischen Warte waren nämlich bis auf 806 mm mit Regenwasser gefüllt. Durchschnittlich kommen dort im ganzen Jahre nur 1648 mm Regen herunter, so daß an jenem einem Tage fast die Hälfte der ganzen Wassermenge fiel, die sonst in einem Jahre sich niederschlägt. Soweit bekannt, ist der stärkste Platzregen, von dem man bisher Kenntniß hatte, vor mehreren Jahren in Gibraltar niedergegangen, der 838 mm Höhe maß und 26 Stunden währte. In Genua fielen einmal in 26 Stunden 762 mm, in dem Orte Joyeuse in Frankreich in 22 Stunden 791 mm. Was die jährliche Regenmenge betrifft, ist dieselbe am bedeutendsten in den Khasia-Bergen in Nordindien, wo alljährlich etwa 15 Meter Regen fallen, einmal kamen an dieser Stelle an 5 Tagen hintereinander je 762 mm Regen herunter, also im Ganzen in 5 Tagen fast 4 Meter.

— **Die Schwiegermutter.** Auguste, holen Sie mir Stahlfedern, aber sehr spitze; ich will an meinen Schwiegersohn schreiben.

— **Aus der Schule.** Wie nennt man die Wesen, die teils auf dem Wasser, teils auf dem Lande leben? — Schüler: Badegäste.

Aus unserem Leserkreise.

Der Unglücksrabe Falb hat wieder mal gekrächzt:
„Dieweil der Menschheit viel an Feuchtigkeit gelegen,
So soll der Juli, wo man sonstens „lechzt,"
Sich zeigen reich an „feuchten Niederschlägen!" —

Als nun der Juli kam, gab's nichts als „Niederschlag,"
Die Menschen überall entsetzlich plagend,
Dem einen Regentag folgte der and're nach;
Es war im Wortes Sinn entsetzlich „niederschlagend!"

Der Himmel trüb' und grau, schon morgens wolkenschwer,
Die Sonne fort, als sei sie angeknebelt,
Die Sommerfrischen oft noch gar so traurig leer,
Und Berg und Thal fast immer stark „benebelt."

Jupiter Pluvius hört, wie alles stöhnt und klagt;
„Dagegen kann ich," — sprach er — „wenig machen,"
„Denn das Ressort," — so hat er noch gesagt, —
„Gehöret lediglich zu Doktor Falbens Sachen!"

Doch dieser sitzt am Tisch und hat noch prophezeit:
„Schlecht wird auch der August; ich weiß schon seine Thaten,
Kritische Tage nah'n, es regnet fernerweit,
Und dann zu guter letzt im Schnee wir wollen waten!"

Laß Dein Wahrsagen, Falb! Fang' lieber an zu lügen,
Du weißt es nicht, wie Deiner man gedenkt;
Wenn schließlich Dich einmal die zorn'gen Bauern kriegen,
Im See, wo er am tiefsten ist, wirst Du ertränkt! —

Standesamt Laasphe.

Bericht für die Zeit vom 1. April bis 1. Juli 1898.

A. Geburten:

Am 3. April dem Knecht Friedrich Wunderlich hier 1 T.
„ 7. „ „ Landwirth Karl Bänfer hier 1 T.
„ 9. „ „ Tagelöhner Adolf Schneider hier 1 T.
„ 17. „ „ Schuhmacher Karl Vomhof hier 1 T.
„ 17. „ „ Eisenbahn-Wagenwärter Adolf Baum hier 1 T.
„ 25. „ „ Knecht Wilhelm Schmidt hier 1 T.
„ 27. „ „ Förster Fr. Frank zu Puderbach 1 T.
„ 30. „ „ Buchdrucker Ernst Schmidt hier 1 T.
„ 29. „ „ Metzger Louis Mengel hier 1 T.
„ 29. „ „ Landwirth Heinrich Wick hier 1 T.
„ 6. Mai „ Schuhmacher Aug. Schäfer, Niederlaasphe 1 T.
„ 3. „ „ Schlosser Adolf Schäfer, Niederlaasphe 1 T.
„ 5. „ „ Barbier Adolf Scheuer hier 1 T.
„ 6. „ „ Anstreicher Josef Frisse hier 1 T.
„ 25. „ „ Former Christian Feuring hier 1 T.
„ 28. „ „ Former Heinrich Pfeil zu Puderbach 1 T.
„ 6. Juni „ Former Friedrich Pfeil zu Puderbach 1 T.
„ 10. „ „ Eisenbahnarbeiter Fr. Irle II. hier 1 T.
„ 11. „ „ Schuhmacher Karl Schäfer, Niederlaasphe 1 T.
„ 18. „ „ Schlosser Heinrich Schäfer, Niederlaasphe 1 T.
„ 29. „ „ Landwirth Chr. Knebel, Puderbach 1 T.
„ 26. „ „ Schlosser August Spies hier 1 T.
„ 29. „ „ Gerber Karl Friese hier 1 T.

B. Heirathen:

Am 2. April Schlosser Christian Schäfer und Anna Mittelmann, beide zu Niederlaasphe. — 9. April Former Wilh. Reichmann und Johanne Klein, beide zu Laasphe. — 12. April Lehrer August Czimatis und Lina Fischer, beide zu Laasphe. — 15. April Kaufmann Wilhelm Jung und Johanna Schäfer, beide zu Laasphe. — 15. April Eisenbahn-Telegraphist Felix Pfeil, Gladbeck und Emma Bäcker, Puderbach. — 30. April Schneider Heinrch Roth, Feudingen und Friedricke Koch, Laasphe. — 9. Mai Metzger Jakob Kahn, Ober-Roden und Frieda Honi, Laasphe. — 14. Mai Bergmann Heinrich Scheuer hier und Therese Wagener, Laaspherhütte. — 4. Juni Modelleur Herrmann Schaumann, Niederlaasphe und Wilhelmine Benfer, Richstein. — 21. Juni Lokomotiv-Heizer Wilhelm Dieckmann, Erndtebrück und Emma Keßler, Laasphe.

C Sterbefälle:

Am 2. April Landwirth Karl Schreiber zu Puderbach, 59 J. alt. — 4. April August Schuppener, ohne Stand, zu Puderbach, 23 J. alt. — 7. April Schuhmacher August Hartnack hierselbst, 53 J. alt. — 14. April Ehefrau Landwirth Friedrich Schäfer, Caroline geb. Reppel zu Puderbach, 49 J. alt. — 23. April Schmied Johannes Schneider zu Puderbach, 73 J. alt. 26. April Friedr. Mengel, ohne Stand hierselbst, 16 Jahre alt. — 3. Mai Ww. Fr. Althaus, Elisabeth geb. Werner hierselbst, 57 Jahre alt. — 12. Mai Ww. Eduard Goecker, Julie, geb. Schreiber hierselbst, 84 Jahre alt. — 25. Mai Magazinier Friedrich Freitag hierselbst, 29 Jahre alt. — 9. Juni Ww. Friedrich Davidis, Christiane geb. Walle hierselbst, 66 Jahre alt. — 19. Juni Verwalter Christian Zimmermann zu Amalienhütte, 74 Jahre alt. — 22. Juni Ww. August Schäfer, Albertine geb. Reinberg zu Niederlaasphe, 53 Jahre alt.



Früher nahm es gar kein Ende,
Wenn ich Stiefel wichsen mußt,
Doch seit „**Krebs-Wichs**" ich verwende,
Ist das Wichsen eine Lust.
Singen, jubeln möcht ich heute,
Alles glänzt im Sonnenschein
Und ich denk vor lauter Freude,
Alles müßt' gewichset sein.

Zahlungsbefehle
vorräthig bei
Laasphe. **Ernst Schmidt.**

Ein erfahrener
Kutscher
mit guten Ausweisen wird gesucht von
Carl Stein in Wehbach.

Scheller's Cognac
anerkannt feinste Marke
preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à M.	5.—	fine Champ. M.	6.—
„ II „ „	4.—	petite „ „	5.—
„ III „ „	3.—	fin bois „	4.—
„ IV „ „	2.50	bon bois „	3.—
„ V „ „	1.80		

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:
Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

Oberförsterei Hainchen
Am **Freitag den 22. Juli d. J., Nachmittags 6 Uhr** soll das Gras auf den fiskalischen Lahnthalwiesen an Ort und Stelle öffentlich versteigert werden.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche
Arbeiter
per sofort und bei dauernder Beschäftigung.
Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Einen
Schuhmachergesellen
sucht auf sofort
Carl Langenbach,
Schweisfurth b. Dahlbruch.

Tapeten und Borden
Größte Auswahl.
Ausschließlich neue, schöne Muster bei außergewöhnlich billigen Preisen.
Tapezier-Arbeiten
sofort und billigst.
Laasphe **W. Jung.**

Bringe mein Lager in
Herren- u. Knaben-Garderobe
in Erinnerung; empfehle Herren-Anzüge von 12 Mk. an, Kinder-Anzüge von 2 Mk. an.
Laasphe. **Max Rosenbaum,**
Königstraße.

Zur Einmachezeit!
Fruchtpresse „**Tutti-Frutti**", beste Obst- und Beerenpresse der Gegenwart; **Einmache-Büchsen** mit Klammerverschluß in 3 Größen, Wolffs Conservenbüchsen mit den Wölfen, Hallers Einmache-Gläser mit luftdichtem Verschraubungsverschluß.
Ferner Ia. **Einmachezucker** und **Einmacheessig** zu den billigsten Preisen.
Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Gesetzlich erlaubt!
Nächste Ziehung am 1. August 1898.
Jährlich 14 Gewinnziehungen mit abwechs. **Hauptreffer** in Mark: **165 000, 75 000, 45 000, 30 000, 25 000 2c. 2c. Jedes Loos ein Treffer!** — Monatlicher Vereinsbeitrag Mark 5. — pro Antheil. Gefl. Aufträge erbittet Bankgeschäft
Louis Schmidt in Cassel.

Der

Feudinger Kriegerverein

feiert sein diesjähriges

Erinnerungsfest

am

Sonntag, den 17. Juli

in folgender Weise:

Samstag Abend 9 Uhr Antreten der Krieger bei Wirth August Heinrich, Marsch zur Friedens-Eiche;

Sonntag Morgen Wecken der Kameraden, Mittags 1 Uhr Antreten des Vereins, Zug durch's Dorf, nachher zum Festplatze.

Das Eintrittsgeld beträgt für Tänzer 1,00 Mk.
Für Nichttänzer . . . 0,50 „

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Sonntag den 17. Juli, Abends 8 Uhr

Solisten-Concert

im Saale des Hotels Wittgensteiner Hof in Erndtebrück,

ausgeführt von

Herrn Wilhelm Busch aus Siegen

mit seinen beiden Söhnen **Adolf** (Violine) und **Fritz** (Pianoforte) im Alter von 6—8 Jahren, unter Mitwirkung von Herrn Capellmeister **Wilhelm Grümmer** aus Leipzig.

Karten im Vorverkauf 50 Pf. sind bei Herrn Dürsch zu haben.
Billets an der Abendkasse 75 Pf.

Es ladet freundlichst ein

Wilhelm Busch.

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen Fürstlichen Wiesen finden **gegen Baarzahlung** wie folgt statt:

1. auf den Wiesen bei **Erndtebrück** am **Donnerstag den 21. Juli cr.**, Morgens 10 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
2. auf den Wiesen zu **Ditzrod** und im **Wabach** am **Freitag den 22. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr beim Forsthause zu Ditzrod anfangend;
3. auf den Wiesen in der **Ilse** und zu **Heiligenborn** am **Mittwoch den 27. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr oben in der Ilse anfangend;
4. auf den Wiesen in der **Weidelbach** an **demselben Tage** (27. **Juli cr.**) Nachmittags 2 Uhr;
5. auf den Wiesen zu **Hof Breitenbach** am **Donnerstag den 28. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen zu **Augustenhof**, **Welschengehen** und **Volkholz** am **Freitag den 29. Juli cr.**, Morgens 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
7. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und **Schürmannshof** am **Montag den 1. August cr.**, Morgens 10 Uhr beim Forsthause Ludwigseck anfangend;
8. auf den Wiesen zu **Drehbach** am **Dienstag den 2. August cr.**, Morgens 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
9. auf den Wiesen im **Neesbach** und **Kalteborn** am **Mittwoch den 3. August cr.**, Morgens 11 Uhr im Neesbach anfangend;
10. auf den Wiesen im **Breitenbach** bei **Richstein** an **demselben Tage** (3. **August cr.**) Nachmittags 3 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
11. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Donnerstag den 4. August cr.**, Morgens 9 Uhr beim Hainhof anfangend.

Wittgenstein, den 14. Juli 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Brennholz-Verkauf

im Revier **Feudingen.**

Am Dienstag den 19. Juli d. J.

kommen zur öffentlichen Versteigerung:

im Distrikt **Hornberg** ca. 7 rm Buchenschaftholz II. Cl.
12 „ „ Astreis
65 „ „ Stammreis II. „
im District **Trauberg** ca. 22 rm Buchenschaft II. Cl.
14 „ „ Astreis
131 „ „ Stammreis II. Cl.

Beginn des Verkaufs Morgens 8 Uhr am oberen Weg im Hornberg; Fortsetzung im Trauberg gegen 9 Uhr.

Die Revierverwaltung.

Kramer's Berggarten,

Restaurant, Biedenkopf.

Am Fuße der Altenbergs-Anlagen gelegen.

Geöffnet Sonntags, an Werktagen Nachmittags.

Cassee, bei vorheriger Anmeldung.

Hochachtungsvoll!

Adolf Kramer.

Zum luftdichten Verschließen der eingemachten Beeren, Früchte ꝛc. empfehle:

Ia. Pergamentpapier

per Meter 15 Pfg.

Laasphe. **W. Jung.**

Ansichten-Album

vom **Kreis Wittgenstein, Sauerland und Umgebung** in 20 schönen, colorirten Bildern, vorräthig bei

Laasphe. Aug. Jmgardt,

Laaspher Schützenverein.

Das diesjährige

Schützenfest

soll am

Sonntag den 24. u. Montag den 25. Juli c.

in herkömmlicher Weise gefeiert werden und wird mit großem **Zapfenstreich** (wozu sämmtliche Mitglieder freundlichst eingeladen werden), Samstag den 23. Juli, Abends 8½ Uhr eingeleitet.

Nach dem Zapfenstreich findet im Saale des Herrn L. Koch **Freiconcert** (Streichmusik) mit ausgewähltem Programm statt, zu welchem zahlreiches Erscheinen der Mitglieder mit ihren Damen erwünscht ist. Concertprogramm ist im Saale unentgeltlich zu haben.

Die Musik wird von der **Kapelle des 11. Jägerbataillons zu Marburg** ausgeführt.

Eintrittspreise

für die Festnachmittage auf dem Schützenplatz:

1. für junge Leute unter 20 und alte Leute über 60 Jahre . . . . . pro Tag 0,50 Mk.
2. für einheimische Nichtmitglieder . . „ „ 2,00 „
3. Fremde zahlen . . . . . „ „ 1,00 „

Eintritt zum Vogelschießen und Frühconcert frei.

Diejenigen jungen Leute, welche in diesem Jahre 20 Jahre alt werden, und genanntem Verein als Mitglieder beitreten wollen, werden ersucht, sich bis zum 23. d. Mts. bei dem Hauptmann zu melden, andernfalls sie als einheimische Nichtmitglieder betrachtet werden. Der Beitrag der Mitglieder beträgt Mk. 2,00. Eintrittsgeld für neue Mitglieder Mk. 3,00.

Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß das Antreten des Vereins Samstag Abend 8¼ Uhr am Sammelplatz (Hotel Förger), Sonntag Nachmittag 1 Uhr und zu dem Vogelschießen Montag Morgen pünktlich 6 Uhr ebenfalls auf dem Sammelplatz (Hotel Förger) erfolgt. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Festzuge (Montag Morgen) nicht betheiligen, verlieren ihr Schußrecht.

Vereinsabzeichen sind sichtbar zu tragen und sind sowohl an der Kasse wie beim Vereinsboden zum Preise von 30 Pfg. zu haben.

Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder während des Schießens vom Festplatze fern zu halten.

Um festliche Ausschmückung der Stadt durch Beflaggung wird die verehrte Bürgerschaft freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

Nationalliberale Partei!

Die Mitglieder der Nationalliberalen Partei des Amtes Erndtebrück und Umgegend erlaube ich mir im Auftrage des Vorstandes zu einer **Versammlung** auf

Sonntag den 17. Juli cr., Nachmittags 3 Uhr

im Locale der Frau Wwe. C. M. Martin, Erndtebrück, einzuladen.

Tagesordnung:

Organisation des Vereins.
Wahl eines Vorstandsmitglieds.
Besprechung der **Landtags-Candidatur.**

Zahlreiche Betheiligung sehr erwünscht.

J. A.:
H. Rommel.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 3 Uhr verschied sanft nach schwerem Leiden unser innig geliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Frieda

im Alter von 3 Jahren, was wir statt besonderer Meldung Verwandten, Freunden und Bekannten, mit der Bitte um stille Theilnahme, schmerzerfüllt hierdurch anzeigen.

Laasphe, 13. Juli 1898.

Familie Heinr. Harth.

Die Beerdigung findet Samstag den 16. Juli, Nachm. 4½ Uhr statt.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe sämmtliche Strohhüte zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ferner empfehle:

Halsrüschen, Spitzen, Bänder, Corsetten, Stoff- und Glacee-Handschuhe

in reichhaltiger, schöner Auswahl und jeder Preislage.

Blumen-Garnituren

schön und geschmackvoll gebunden in großer Auswahl.

Laasphe. Emilie Baumann,
Modistin.

Praktische

Bürsten

zum Reinigen der **Fahrräder** sind vorräthig bei

Laasphe. **Werner Schäfer.**
Bürstenmacher.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 18. Juli

in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf.

Einladung.

Diejenigen, welche sich an der Gründung eines **Schießvereins** betheiligen wollen, werden zu einer Besprechung auf **Sonntag den 17. d. Mts., Nachm. 2 Uhr** in die Wirthschaft des Herrn Treude im grünen Wald bei Erndtebrück freundlichst eingeladen.

Erndtebrück, 11. Juli 1898.

Der Einberufer.

Weizenmehl,
Brodmehl (reines Kornmehl)
Gerstenschrot,
Maisschrot,
Korn- und Weizenkleie,

empfiehlt zu billigsten Tagespreisen

Feudingen. **Aug. Menn.**

Nur Ia. garantirt reinen Honig

versend. frco. g. Nachn. incl. Porto und Eimer netto 8 Pfd. ff. Bienen-Leckhonig für 6 Mk., netto 8 Pfd. ff. Haid-Seimhonig für 5 Mk. Netto 6 Pfd. Haid-Scheibenhonig für 6 Mk.

Aug. Kaufmann,
Uelzen, Lüneb. Haide.

Bekanntmachung.

Die Liste der nach der Städteordnung vom 19. März 1856 stimmfähigen Bürger der Stadtgemeinde Laasphe für das Jahr 1898 liegt vom **15. bis 30. Juli** im Amtszimmer des hiesigen Magistrats zu Jedermanns Einsicht offen.

Laasphe, den 12. Juli 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Bekanntmachung.

Die im hiesigen Gerichtsgebäude vorzunehmenden Klempner-, Schieferdecker-, Maurer-, Anstreicher- und Tapeziererarbeiten sollen öffentlich meistbietend vergeben werden.

Der Kostenanschlag liegt auf der hiesig. Gerichtsschreiberei I, Zimmer Nr. 3, zur Einsicht offen.

Gebote werden **Freitag den 22. Juli 1898, Nachmittags 3½ Uhr,** von dem Unterzeichneten daselbst entgegen genommen.

Laasphe, den 13. Juli 1898.

Königliches Amtsgericht.
J. A.
Falkenburg, Gerichtssekretär.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 21. Juli cr., Nachmittags 3 Uhr sollen an hiesiger Gerichtsstelle verschiedene bauliche Instandsetzungsarbeiten am Gerichtsgebäude, bestehend in Anfertigung eines Doppelfensters und eines neuen Gebäudeschildes; Erneuerung der äußeren Kellerthür, verschiedenen Instandsetzungen in der Dienstwohnung des Kastellans, den Gefängniß- und Kellerräumen ꝛc., veranschlagt zu 402 Mk., öffentlich an den Mindestfordernden verdungen werden.

Kostenanschlag liegt von heute an zur Einsicht auf der Gerichtsschreiberei I offen.

Der Zuschlag soll am 23. Juli cr., Mittags 11 Uhr ertheilt werden.

Berleburg, den 14. Juli 1898.

Bald,
Amtsgerichtssecretär.

Laaspher Schützenverein.

Die verehrlichen Damen von Laasphe werden zu dem am **Freitag den 22. d. Mts. Nachm. 2 Uhr** auf dem Schützenplatze stattfindenden

„Kränzebinden"

hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Schieß-Verein  Hirths-grund

Sonntag den 17. Juli, Nachmittags 3½ Uhr

erster Schuß (bei günstiger Witterung.)

Der Vorstand.

Radfahrer-Club Laasphe.

Sonnabend den 16. Juli d. Js., Abends 8½ Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (Gasthof Förger.)

Der Vorstand.

Kriegerverein Erndtebrück

Antreten **Sonntag den 17. d. Mts., punkt 1 Uhr Nachm.** im hiesigen Bahnhofe zur Abfahrt nach Feudingen. Zahlreiche Betheiligung wird erwartet.

Der Vorstand.

Ein

Schmiedelehrling

auf sofort oder später gesucht von Laasphe. **Ludw. Schäfer,**
Schmiedemeister.

Gesucht!

Zwei tüchtige **Dienstmädchen** gegen hohen Lohn und angenehmer dauernder Stelle in eine große Stadt am Rhein gesucht.

Wo, sagt die Exped. d. Blattes.

Hierzu Nr. 29 des Illustr. Familienbl.